Originalveröffentlichung in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 37-48; Online-Veröffentlichung auf Propylaeum-DOK (2024), DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00006542

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, S. 37-48

ZWISCHEN STIFTERN UND HEILIGEN - DIE SALIERGRÄBER IM SPEYERER DOM*

von

Thomas MEIER, München

Der Königschor im Speyerer Dom weist unter den salischen Kaisern (1024 - 1125), die allesamt hier bestattet wurden, insgesamt sechs verschiedene Bauphasen auf. Sie werden als architektonische Zeichensysteme verstanden und auf ihre Ikonologie hin untersucht. Die Bestattung Konrads II. (+1039), zunächst vom Aussehen einer Reliquiendeponierung, wird auf ein Stiftergrab heruntergestrichen. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts bemüht sich Heinrich IV. (+1106), die Gebeine seiner Vorfahren zu sakralisieren. Der Erfolg zeigt sich an seinem eigenen Leichnam, der vom Volk in Art eines Heiligen verehrt wird.

Am Pfingstmontag des Jahres 1039 zu Utrecht ging Kaiser Konrad II. aus diesem Leben. Sein Biograph Wipo berichtet, wie der eingehüllte Leichnam des Kaisers von der Kaiserin und seinem Sohn König Heinrich nach Köln gebracht und in allen Klöstern dieser Stadt, dann auch in Mainz und Worms und in allen Abteien auf dem Weg unter großer Anteilnahme und Trauer des Volkes aufgebahrt wurde[1]. Der Umzug des toten Königs durch sein Reich in Parallele zum Umritt des neugewählten Herrschers, dessen adventus regis in den Städten und Klöstern seiner Herrschaft in Parallele zum nun einsetzenden adventus animae des toten Königs im Himmelreich[2] - auch der Leichnam Konrads II. bleibt in die Zeremonien des Kaisertums eingebunden. Sie wurden, und das macht die Bestattung besonders deutlich, von kirchlichen Ritualen bestimmt: Darauf weist nicht nur ideell das Konzept eines adventus animae, sondern ganz konkret auch der 30tägige Kondukt, ein voller gregorianischer Zyklus also.
"... in Spira civitate, quam ipse imperator, sicut et postea filius, multum sublimavit, honorifice sepultum est."[3] - ein Stiftergrab. Mit der folgenden Beschreibung der Bestattungsfeier und einem planctus auf Konrad II. schließt Wipo, und hier setzt die Archäologie ein: Im August des Jahres 1900 öffnete eine Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften binnen zwei Wochen im Speyerer Dom die Gräber von acht deutschen Königen und Kaisern, ihrer Familienangehörigen und einiger Speyerer Bischöfe - insgesamt wenigstens 18 Bestattungen[4]. Selbst nach den Maßstäben der Zeit beurteilt, trägt das Unternehmen mehr die Züge einer Grabplünderung als einer wissenschaftlichen Untersuchung. Die Versäumnisse der Grabung, insbesondere eine ganz mangelhafte Dokumentation und eine äußerst fahrlässige Aufbewahrung der Funde ab 1906 bis zum Ende der 50er Jahre, werden noch dadurch verschlimmert, daß eine geplante umfangreiche Publikation durch vielfache persönliche Eitelkeiten und Intrigen - zuvorderst seien hier der Konservator Wolfgang Maria SCHMID und Georg LILL, Direktor des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, genannt - endlos verschleppt wurde, bis sie im Dritten Reich in weiterer Politisierung endgültig scheiterte, zumal inzwischen fast alle Beteiligten der Grabung verstorben waren.

---

* Der vorliegende Beitrag faßt die Ergebnisse des ersten Teils meiner Dissertation zusammen, die ich im Frühjahr 1998 an der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München eingereicht habe (MEIER 1998). Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Max MARTIN, Herrn Dr. Bernd PÄFFGEN und Herrn Prof. Dr. Michael MÜLLER-WILLE, die diese Arbeit betreuten und stets mit großem Interesse verfolgten.

1 Wipo, Gesta Chuonradi c. 39, 59.

2 BORNSCHEUER 1968, 143; OHLER 1990, 106.

3 „... in der Stadt Speyer, das der Kaiser selbst, so wie später sein Sohn, um vieles erhöhte, wurde er ehrenvoll begraben." (Wipo, Gesta Chuonradi c. 39, 59).

4 Die Geschichte der Grabung knapp zusammengefaßt bei KUBACH 1972c, 844-848.

Es ist das Verdienst vor allem von Hans Erich KUBACH, in jahrelanger Kleinarbeit aus den noch auffindbaren Fragmenten die Grabung von 1900 rekonstruiert und die Befunde in sechs aufeinanderfolgende Bauphasen geordnet zu haben[5]. Durch eine ebenso umfangreiche wie behutsame Restaurierung konnte Sigrid MÜLLER-CHRISTENSEN zur gleichen Zeit die Textilfunde aus den Gräbern vor der völligen Zerstörung bewahren[6]. Was sie im Bestand gesichert oder erst wiederhergestellt haben, soll nun Gegenstand weiterer Analyse und Interpretation sein:
Der Königschor im Speyerer Dom wurde im Jahrhundert der salischen Kaiser (1024-1125) insgesamt fünf Mal umgebaut. Nur der zweite Bauzustand ist dabei aus der Baugeschichte des Domes zu begründen, für alle anderen Umbauten ist keinerlei technische Notwendigkeit zu erkennen. Sie müssen also anderweitig motiviert werden, und da die kaiserliche Grablege jedesmal ihr Aussehen grundsätzlich veränderte, liegt es nahe, den Bedeutungsgehalt der einzelnen Bauzustände zu analysieren und hier nach Gründen zu suchen. Diese Vorgehensweise setzt voraus, daß das Aussehen des Königschors und des Domes als Ganzem einem konventionellen System architektonischer Zeichen gehorcht, also nach dem Kommunikationsmodell analysiert werden kann[7]. Akzeptiert man den Speyerer Dom und die Gräber als religiösen Kultbau und/oder als Teil der kaiserlichen Selbstdarstellung, liegt seine Zeichenhaftigkeit auf der Hand, zumal wenn man die wesentlichen gesellschaftlichen Prozesse - und hierzu gehört zweifellos Herrschaft - als Kommunikationsprozesse begreift[8]. Das Kommunikationsmodell einer Analyse des Speyerer Königschors zugrunde zu legen, bedeutet konkret, das Erscheinungsbild der verschiedenen Bauzustände als Zeichen zu verstehen und diese auf ihren Inhalt zu befragen, d.h. den Code zu entschlüsseln, in dem sich die salischen Kaiser ihren Zeitgenossen mitteilten. Gegenüber einer konventionellen Analyse, die notwendig beim Vergleichen und Einordnen, also beim Material enden muß, bietet das Kommunikationsmodell ein methodisch fundiertes Werkzeug, um über die Form zum Inhalt, vom Material zum Denken der Menschen vorzudringen.

Kehren wir nach diesen theoretischen Prämissen in den Königschor zurück, wo wir ihn mit Wipo nach der Beisetzung Konrads II. im Jahr 1039 verlassen hatten. Wie sah sein Grab damals aus? Es war eine gewaltige Baustelle, in die man den mit Eisenbändern bewehrten Sandsteinsarkophag des Kaisers gebettet hatte: Im Osten stand der Chor wohl schon bis zum Gewölbeansatz in 21 m Höhe, das Querhaus war im Bau, die riesige Krypta unter Chor, Vierung, Querhaus und östlichstem Langhausjoch bereits gewölbt. Vom Langhaus waren die Fundamente gelegt und man arbeitete gerade an den östlichsten Arkadenpfeilern[9]. Wohin also den Kaiser legen? Die schon leidlich vorangeschrittenen Ostteile schieden wegen der Krypta aus, vom Langhaus war noch kaum etwas zu erkennen. So kam der Sarkophag an der nahezu einzig möglichen Stelle zu stehen: Ganz am Ostende des Langhauses, unmittelbar an der Kryptawestwand und zwischen ihren Abgängen grub man ihn in der Kirchenlängsachse - in medio ecclesiae - ein (Abb. 3)[10].
Erfassen wir zunächst die Position der Grablege, wofür ein Blick auf die Krypta nötig ist (Abb. 1): Die Speyerer Krypta besticht zunächst durch ihre Größe, die sie mit den frühesten Hallenkrypten Italiens, allen voran S. Salvatore am Monte Amiata, verbindet[11]. Zugleich unterscheidet sie sich von den Anlagen südlich der Alpen, indem der Gesamtraum durch mächtige Arkaden rhythmisiert wird. Sie trennen vier Vierstützenräume, deren östlicher um eine Apsis erweitert ist, und leiten die Speyerer Krypta damit von den spätottonischen Kryptenräumen ab. Solch eine Anlage ist in St. Georg/Oberzell auf der Reichenau erhalten geblieben (Abb. 2)[12]: Hier liegt unter dem Chor ein Vierstützenraum, in dessen Deckenwölbung eine fenestella den Gläubigen die Reliquien unter dem Hauptaltar erschließt. Ein Stichgang führt unter der Vierung hindurch und trifft auf einen Querstollen, an dessen Ende Treppen zum Mittelschiff führen. Denkt man sich

5 KUBACH 1972c.

6 Zu den Textilien MÜLLER-CHRISTENSEN et al. 1972, bes. 927-929.

7 Ich lege hier die Einführung von ECO (1994) zugrunde, die auch eine Semiotik der Architektur enthält (293-356).

8 ECO 1994, 38.

9 Bauphase Id' (HAAS 1972, 673-681).

10 KUBACH 1972c, 853-863.

11 RÖTTGER 1934, 173; KUBACH 1974, 100. Zu S. Salvatore: THÜMMLER 1939, 200-202; KLUCKHOHN (PAATZ) 1955, 14, 95.

12 ZETTLER 1988, 227; 1989; ROSNER 1991, 53-55, 247 f.

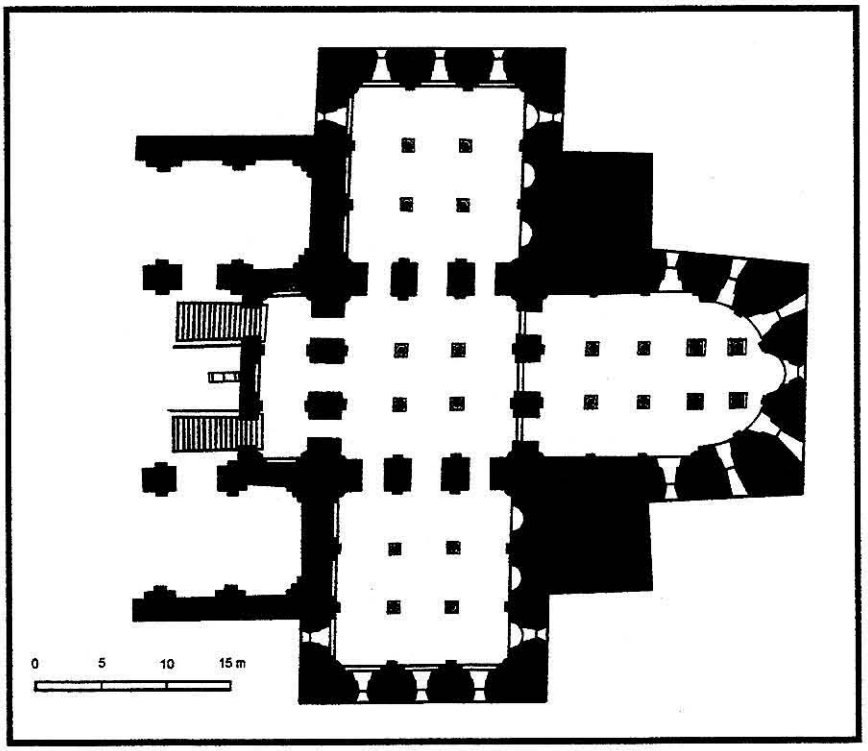

Abb. 1: Speyer, Dom. Grundriß der Krypta mit Vorkrypta unmittelbar nach der Bestattung Konrads II. im Jahr 1039 (nach KUBACH, HAAS 1972, Taf. 20a).

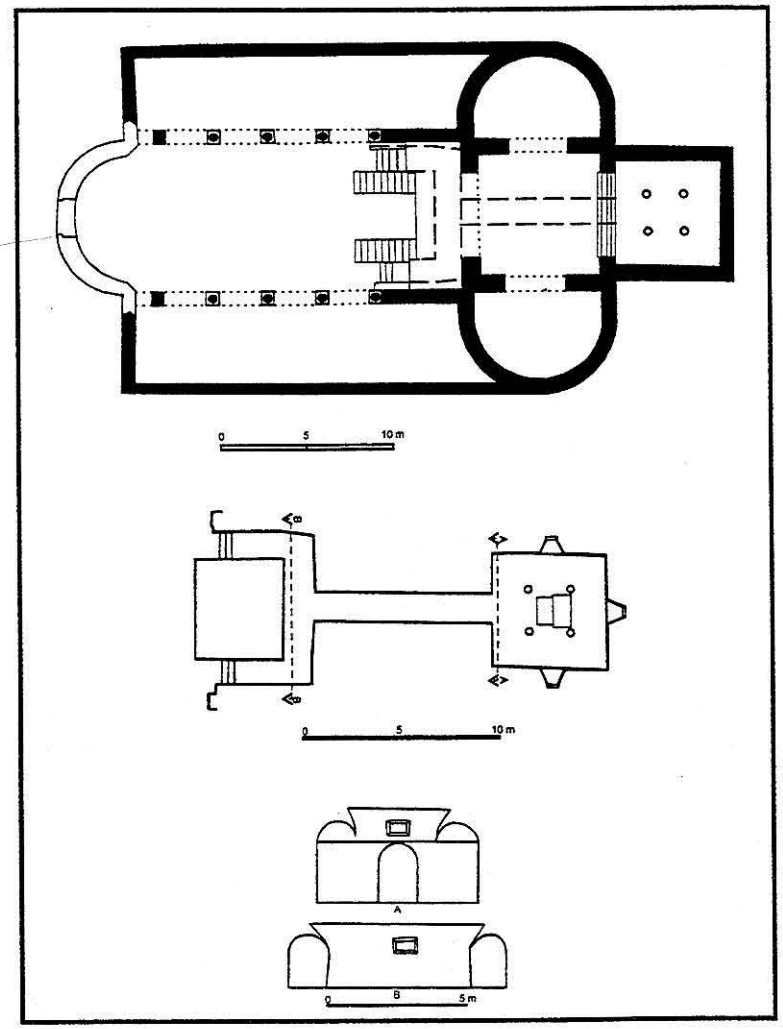

Abb. 2: St. Georg in Oberzell, Reichenau. Kirche und Krypta aus spätkarolingischer Zeit, Grundriß und Aufriß (nach ZETTLER 1989, Abb. 2, 8).

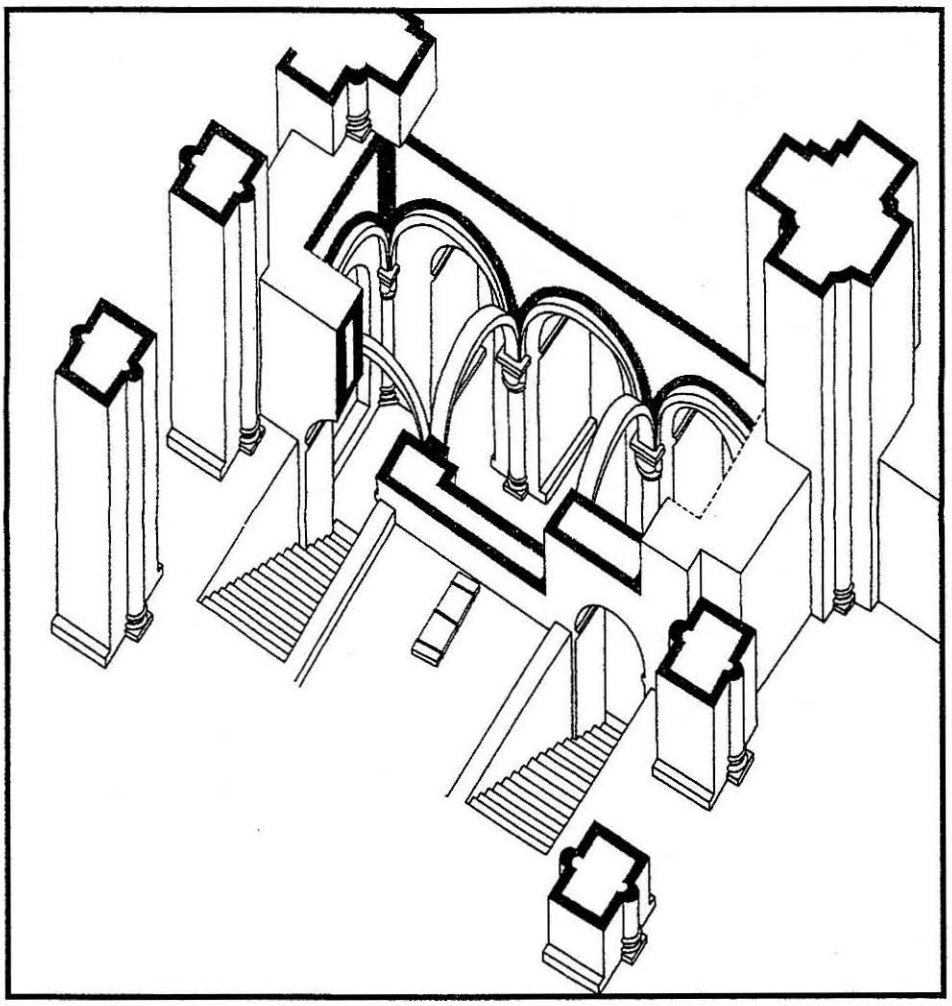

Abb. 3: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des 1. Bauzustands 1039: Ostende des Langhauses mit Abgang zur Krypta und Bestattungsplatz Konrads II. M. 1:200 (Rekonstruktion nach KUBACH, HAAS 1972, Taf. 104a).

den Vierstützenraum unter dem Chor auch unter Vierung und Querhausarmen multipliziert, entsteht - in viel kleinerem Maßstab - ein Grundriß gleich der Speyerer Krypta, dem westlich ebenfalls ein Quergang vorgelagert ist, der die Abgänge aus dem Kirchenraum aufnimmt - so wie es einst auch die Speyerer Vorkrypta tat.

Die Krypta von St. Georg auf der Reichenau besitzt noch eine zweite fenestella: Sie sitzt in der Mitte des Quergangs gegenüber dem Verbindungsstollen unter der Vierung und öffnet sich zum Ostende des Mittelschiffs zwischen den Kryptatreppen. Dieser Bereich wird heute von der Chortreppe überdeckt und ist nicht untersucht. Einst muß er aber frei gewesen sein. Da sich kein Bezugspunkt der fenestella innerhalb der Krypta ausmachen läßt, muß sie auf den Platz zwischen den Kryptaabgängen im Mittelschiff verweisen, wo daher einst eine Reliquiendeponierung anzunehmen ist. Ganz ähnlich scheint man in Gernrode zwischen den Kryptaabgängen die Cyriakusreliquien aufbewahrt zu haben, und noch um 1100 dürfte man in Neuenheerse den Saturnina-Schrein in gleicher Position aufgestellt haben (Abb. 4)[13]. Diese Beispiele zeigen, daß der Platz am Ostende des Mittelschiffs zwischen den Abgängen zu einer unmittelbar östlich anschließenden Krypta im 11. Jahrhundert eine probate Möglichkeit bot, Heiligengebeine unterzubringen.

---

13 Gernrode: ERDMANN et al. 1988, 247-252; ROSNER 1991, 48, 211 f., 302-307; Neuenheerse: CLAUSSEN, LOBBEDEY 1984, 34-37, 41 f.

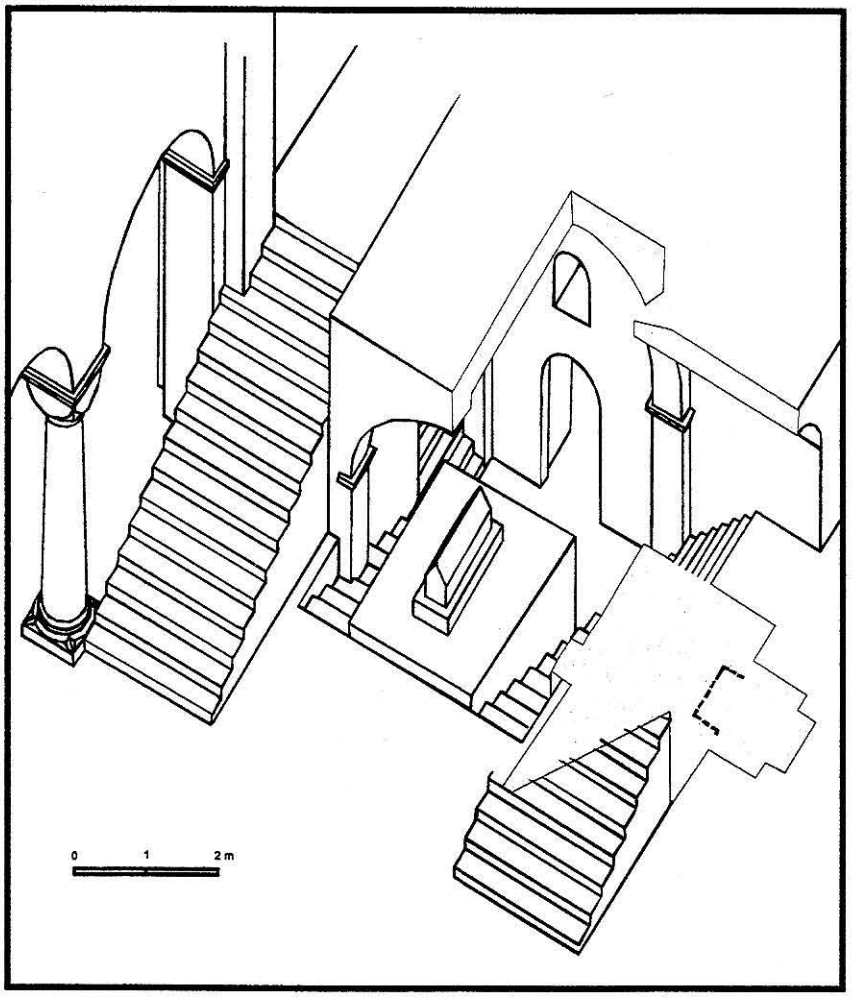

Abb. 4: Neuenheerse, St. Saturnina. Isometrische Rekonstruktion der Bauphase 2/3: Ostende des Langhauses mit Abgang zur Krypta und vermutlichem Standort des Saturnina-Schreins um 1100 (Rekonstruktion nach CLAUSSEN, LOBBEDEY 1984, 43, Abb. 48).

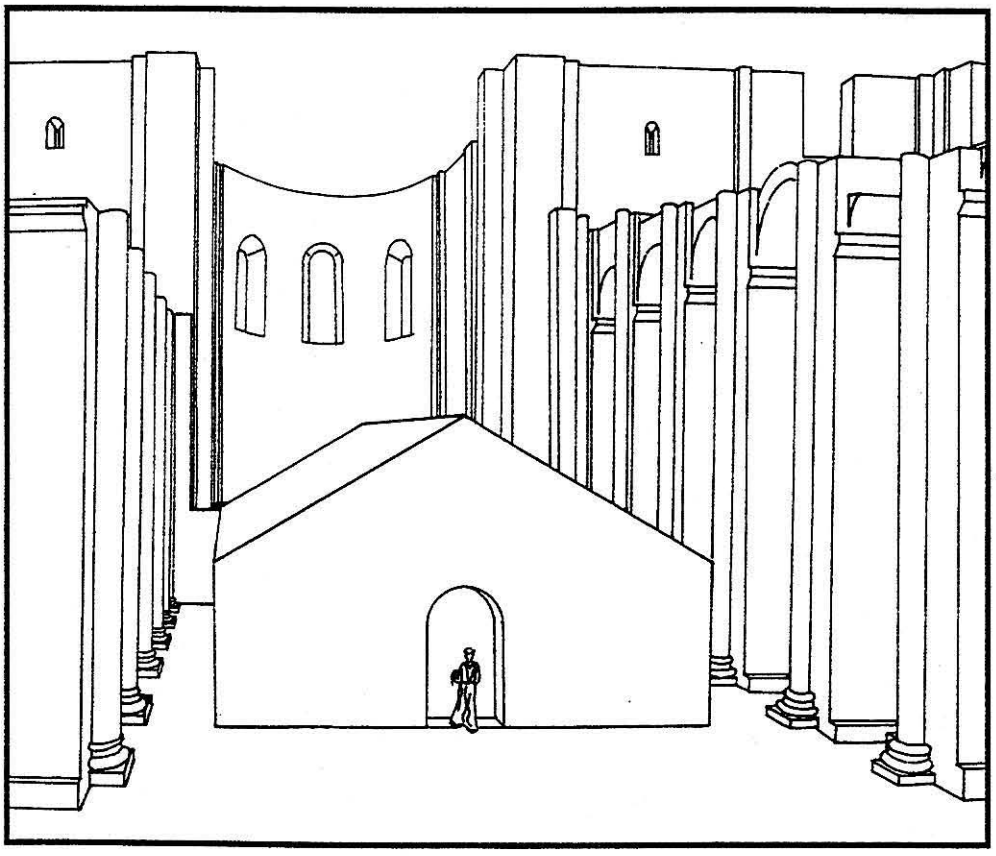

Abb. 5: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des 2. Bauzustands um 1040: Schutzbau über dem Grab Konrads II. während der Bauarbeiten am Langhaus. M. 1:200 (Entwurf: Th. MEIER; Ausführung: P. GEBHARD).

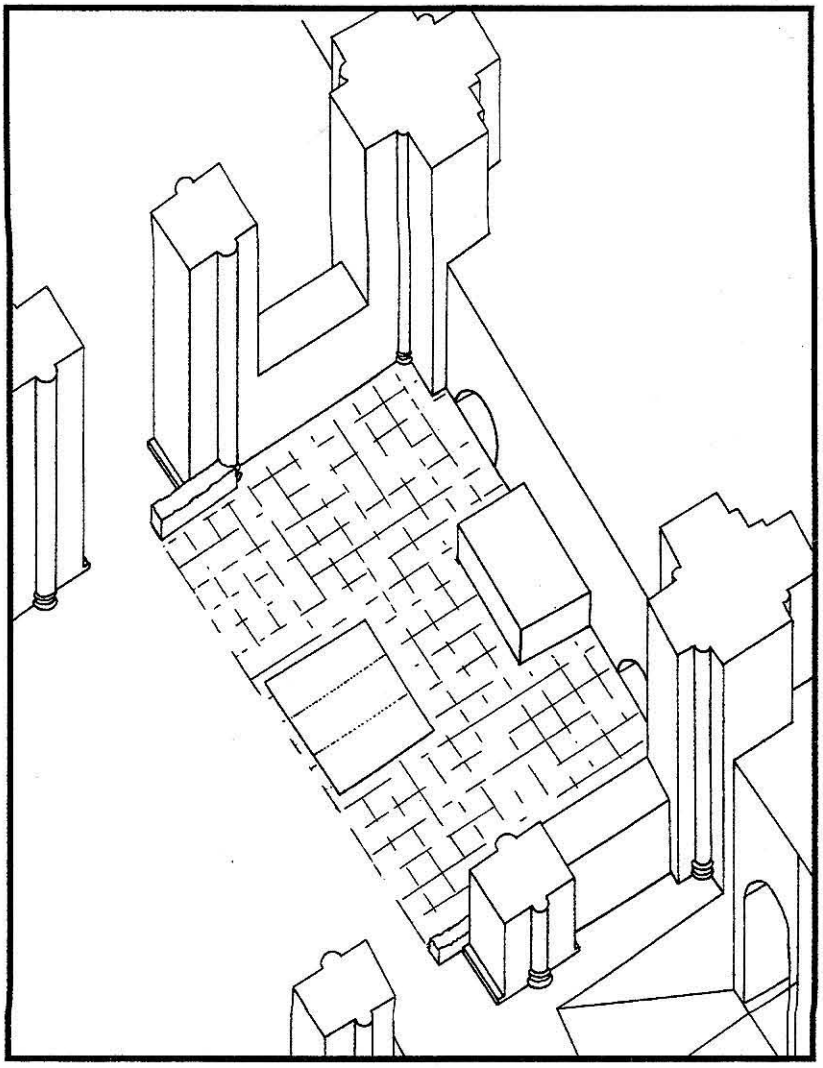

Abb. 6: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des Bauzustands 3a um 1060 (möglicherweise nicht vollendet): Steinplattenboden um die Gräber Konrads II., Giselas und Heinrichs III. M. 1:200.

Mitnichten jedoch sollte Konrad II. durch die Lage seines Grabes als Heiliger oder auch nur als im kirchlichen Sinne verehrungswürdig ausgewiesen werden. Als Stiftergrab hatte Wipo die Bestattung Konrads charakterisiert, und von kirchlichen Ritualen war sie bestimmt gewesen, blieb aber gleichwohl Teil des kaiserlichen Zeremoniells. Nicht die Verehrung des Toten prägte die Zukunft, sondern der Grabkult für den Toten, die Pflege seiner memoria: Schon 1041, zum zweiten Todestag Konrads, stiftete Heinrich III., sein Sohn und Nachfolger, den Klerikern am Speyerer Dom unter der Bedingung, daß sie ohn' Unterlaß für das Seelenheil seines Vaters beteten[14]. Für solch Gebetsgedenken war aber ein Altar nötig, den zu diesem Zeitpunkt in Speyer bestenfalls die Krypta zu bieten hatte. Die umfangreichen Bauarbeiten an den Langhauswänden oberhalb des Grabes müssen bis weit in die 50er Jahre des 11. Jahrhunderts Gottesdienst an der Bestattungsstelle unmöglich gemacht haben[15].

---

14 „... ad usum fratrum ibidem deo sibique per singula dierum noctiumque momenta famulancium sub hac condicione, ut ipsum ipsamque [Christus und Maria] tanto studiosius tantoque devotius pro requie anime predilecti patris nostri ac pro stabilitate vite nostre omnibus horis oracionum suarum victimis non cessent interpellare" (Dipl. Heinrichs III. Nr. 81, 106); FRIEDMANN 1994, 115; EHLERS 1996, 355.

15 Das Langhaus wurde erst in Bauphase Ig vollendet (HAAS 1972, 688 f.).

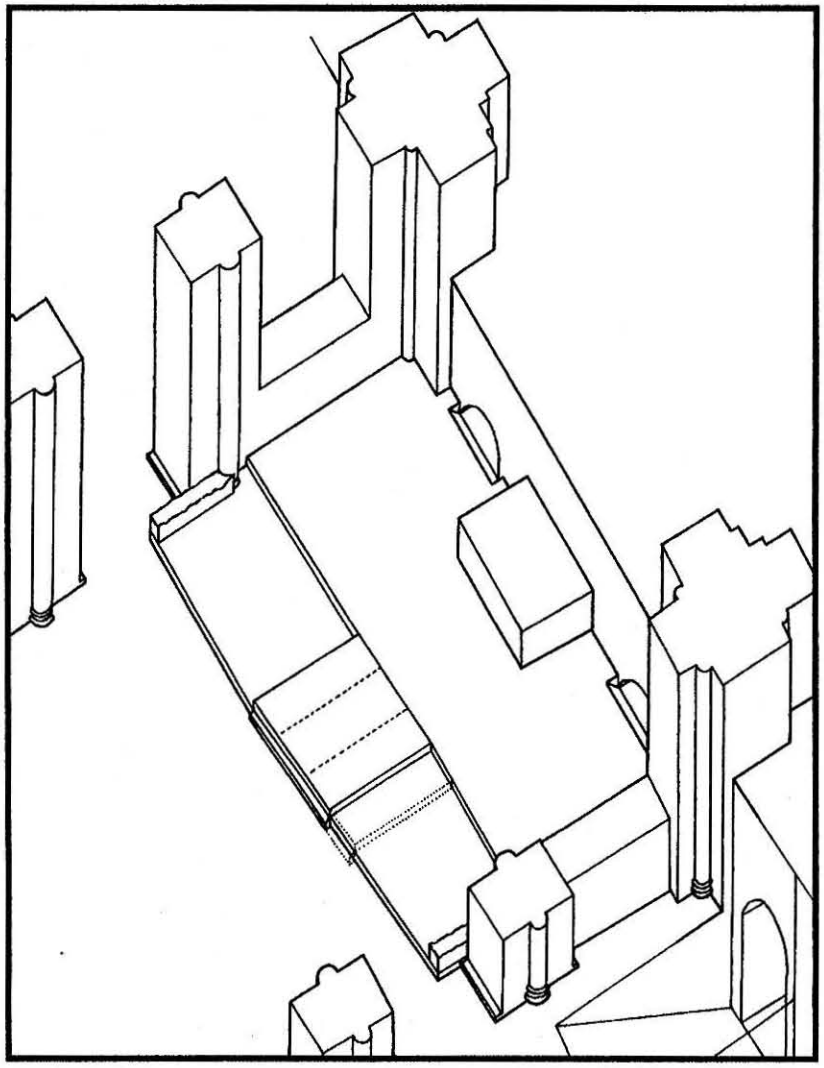

Abb. 7: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des Bauzustands 3b zwischen ca. 1060 und 1090/1100: Um zwei Stufen erhöhtes Podest mit vorspringendem Gräberblock. M. 1:200.

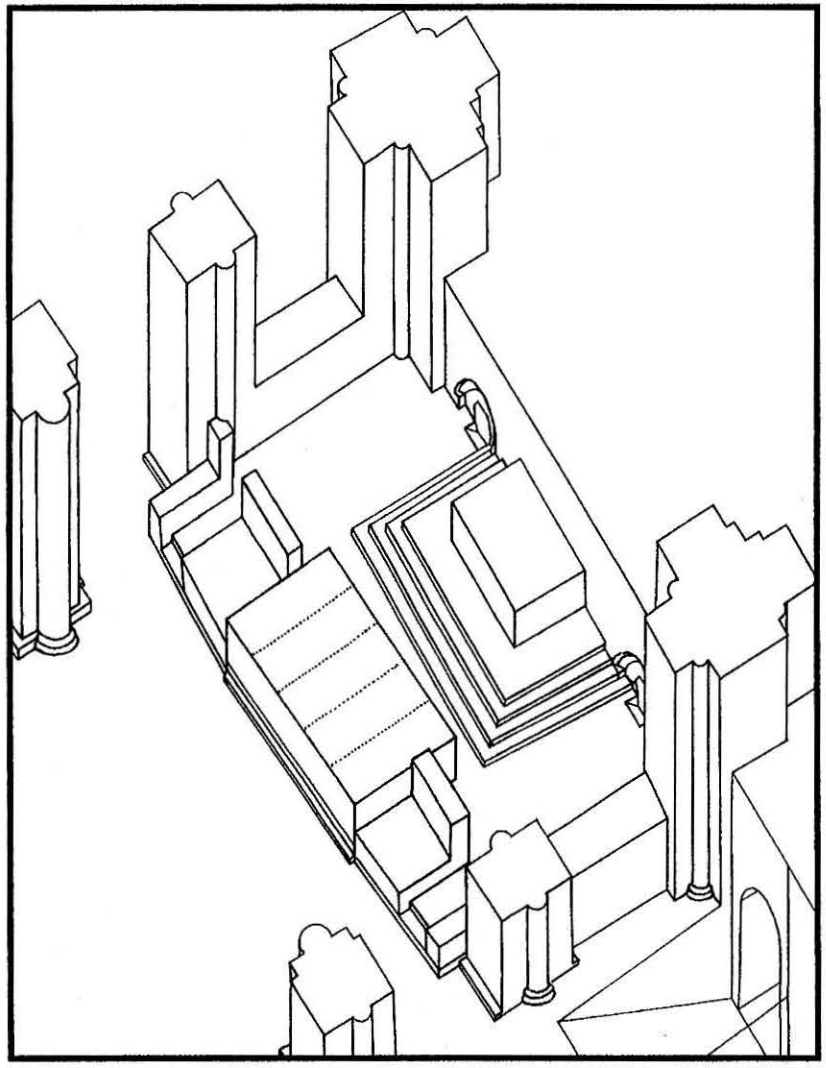

Abb. 8: Speyer, Dom. Isometrische Rekonstruktion des Bauzustands 3c zwischen 1090/1100 und 1111/1125: Sichtschranke und Tumba über den Gräbern. M. 1:200 (Entwurf: Th. MEIER; Ausführung: P. GEBHARD).

Ausweg bot nun ein Umbau der Grablege[16]: Man brach die Vorkrypta ab und entschärfte dadurch zunächst die „Heiligen"ikonographie des Grabes. Zugleich ergab sich auf diese Weise Raum für einen Altar östlich der Bestattung. Um Gottesdienst an ihm zu ermöglichen und auch herabfallende Steine und Mörtel der Baustelle am Langhausobergaden vom Sarkophag fernzuhalten, entstand ein Schutzbau von 21 m Länge (Abb. 5). Solche Schutzbauten über Gräbern auf Baustellen gab es wohl häufiger, als wir heute annehmen. Sie sind beispielsweise auch von den Gräbern Lothars III. (+1137) in Königslutter[17] oder Bischof Bennos von Osnabrück (+1088) auf der Iburg überliefert: ein turguriolum ließ der Abt von Iburg über dem Bischofsgrab im noch ungedeckten Querhausarm für die Brüder errichten, „ut in eius absconsione orationis instantia non interrumperetur a turbine et a pluvia"[18].
Auch in Speyer scheint der Schutzbau binnen kurzem nach der Bestattung Konrads II. errichtet worden zu sein: Darauf weist vor allem der gelbe Sandstein, mit dem man an den seitlichen Wangenmauern die Ausbrüche der Vorkryptagewölbe kaschierte, denn gelber Sandstein wurde für Mauerflächen am Speyerer Dom zuletzt in Bauphase Ie verwandt[19]. Diese Bauphase begann nach der Bestattung von 1039, muß aber schon einige Jahre vor 1045 beendet gewesen sein, als man sich ausweislich Dendrodaten bereits in einem fortgeschrittenen Stadium der Bauphase If befand[20]. Hält man an einer Zweckbestimmung des Schutzbaus vornehmlich für den Totenkult fest, ist seine Errichtung auch von daher bald nach der Beisetzung zu fordern.

Auch Gisela (+1043), Gemahlin Konrads II., und ihr Sohn und Nachfolger Heinrich III. (+1056) wurden im selben Schutzbau über der ersten Grabstelle beigesetzt, ehe 1061 der Dom zur Weihe wohl in den wesentlichen Teilen vollendet war, und man an eine unbefangene Gestaltung der Grablege denken konnte (Abb. 6)[21]. Ein erster Plan, das Bodenniveau des Langhauses bis zur Krypta durchzuziehen und die Gräber mit Altar durch einen Steinplattenboden abzusetzen, scheint entweder gar nicht vollendet worden zu sein oder nur kurze Zeit bestanden zu haben. Seine Spuren sind undeutlich und nicht überall zu Ende geführt.
Stattdessen entschied man sich, das Ostende des Langhauses durch zwei Stufen zu erhöhen, zwischen die sich ein gemauertes Podest über den Gräbern schob - und tat so den ersten Schritt in Richtung Königschor (Abb. 7). Diese Anlage muß einige Zeit in Benutzung gewesen sein, denn noch 1090 ließ Heinrich IV. seine erste Frau Bertha (+1087) aus Mainz hierher umbetten[22].

Schon ein Jahrzehnt zuvor, um 1080, hatte Heinrich IV. begonnen, den Speyerer Dom umzubauen: Nicht größer sollte er werden, sondern moderner. Ein Kreuzgratgewölbe von über 12 m Spannweite im Langhaus und Bandrippengewölbe im Querhaus, eine Zwerggallerie um den gesamten Außenbau, erste Schritte zur Auflösung der Mauerflächen, Bauskulpturen in engstem Austausch mit der Lombardei[23] - überall bricht eine neue Qualität kaiserlicher Selbstinszenierung durch. Es gehörte dies zu Heinrichs Programm, nach Canossa und den endlosen Kriegen gegen die deutsche Fürstenopposition seine zerrüttete Herrschaft auf eine neue Grundlage zu stellen. Ausweislich der Steinbearbeitung und des Skulpturenschmucks bezog er im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts, als es in Speyer an den Umbau und die Wölbung des Langhauses ging[24], auch die Grablege seiner Vorfahren mit ein und gestaltete eine ganz neue Ikonographie.
Gerade hier war der Erfindungsreichtum des Kaisers gefragt, hatte er es doch mit besonders schwieriger Konkurrenz zu tun: Sein Widersacher Rudolf von Rheinfelden, gestorben 1080 nach der Schlacht an der Elster, war von seinen Anhängern im Merseburger Dom, und wie es scheint, inmitten des chorus in der Vierung, und nicht wie die Salier am Ostende des Langhauses, bestattet worden[25]. Zudem hatte man ihm

16 KUBACH 1972c, 863-878.

17 RÖTTING 1985a, 288; 1985b, 62 f.

18 „... daß in seinem Schutz die Fortdauer des Gebets nicht von Sturm und Regen unterbrochen werde." (Nortbert, Vita Bennonis c. 28. 39); POPPE 1980, 247.

19 HAAS 1972, 684 f.

20 KUBACH 1972a, 164-166; HAAS 1972, 696.

21 Die folgenden drei Abschnitte sind bei KUBACH (1972c, 878-892) als dritter Bauzustand noch nicht weiter differenziert.

22 KUBACH 1972c, 886 f.

23 KUBACH 1972b, 798-811.

24 HAAS 1972, 751, 775 f.

25 SCIURIE 1982, 174, Anm 3; HINZ 1994, 517.

ein vergoldetes und mit Steinen geschmücktes Bronzegrabmal errichtet, das den Toten in effigie als Lebenden, als beatus, darstellt[26]. Nicht genug damit, daß solche Abbilder bislang Christus und den Heiligen vorbehalten waren[27], die Inschrift, die am Rande der Grabplatte umläuft, rühmt Rudolf: UICTIMA BELLI MORS SIBI UITA FVIT ECCLESIAE CECIDIT[28] - als Märtyrer der Kirche und somit als Heiligen.
Gegen dieses Programm hatte Heinrich IV. in Speyer anzutreten. Und er löste es nicht, indem er sich an einer Kopie versuchte, sondern indem er gleich der neuen architektonischen Qualität des Speyerer Domes eine gänzlich neue Ikonographie entgegensetzte (Abb. 8): Zunächst entstand eine übermannshohe Schranke, die der Grablege mit ihrem Altar einen eigenen chorus schuf - noch heute sprechen wir vom Königschor im Speyerer Dom, obwohl sich sein Aussehen längst völlig verändert hat. Andererseits zerschnitt diese Schranke den unmittelbaren Bezug des Langhauses auf den Kreuzaltar an seinem Ostende, wie er sonst häufig war. Stattdessen stand hier nun eine gewaltige Tumba. Daß sie bereits unter Heinrich IV. errichtet wurde und nicht erst nach dem Tod Heinrichs V. und einem abermaligen Umbau des Königschors, geht nicht nur aus der gepickten Oberfläche einiger Fragmente hervor, sondern wird auch durch die in fünf Kassetten gegliederten Seitenwände nahegelegt, die wohl auf ursprünglich fünf und nicht sechs Gräber hinweisen[29].
Soweit es heute noch nach dem zugegebener Maßen höchst fragmentarischen Bestand zu beurteilen ist, scheint diese Tumba von ca. 110 cm Höhe (mit Unterbau ca. 145 cm) die erste ihrer Art gewesen zu sein, wenn man von flachen Sockeln, wie er heute unter dem Merseburger Grabmal liegt, einmal absieht. Nicht nur in ihrer Position, sondern auch in ihrer Form, als rechteckiger, mit glatten Platten gedeckter Kubus, nahm sie das Aussehen des andernorts an dieser Stelle üblichen Altars ein. Dies scheint kein Zufall, zumal der ikonologische Konnex von Tumba und Altar im Laufe des Mittelalters noch weiter zum Tragen kam[30] - so nicht zuletzt in Speyer, wenn am Jahrtag Heinrichs IV. der entsprechende Tumbenteil nicht nur mit einem schwarzen Tuch bedeckt, sondern auch das Allerheiligste darauf ausgesetzt wurde[31]. Selbstverständlich verstand niemand die Speyerer noch eine andere Tumba als Altar im liturgischen Sinne, aber sie funktionierte als Zeichen: So wie der Altar auf die in oder unter ihm deponierten Reliquien verweist, verwies die Tumba auf die darunter bestatteten Toten und brachte diese vermittels eines äußerst ähnlichen Zeichens in den Geruch von Heiligkeit, ohne liturgische Verehrung unmittelbar zu fordern.
Wie erfolgreich dieses Konzept Heinrichs IV. aufging, zeigte sich bei seinem Tod: Als der Kaiser, im Kirchenbann und von seinem Sohn entmachtet, in Liége im August 1106 sein Leben ausgehaucht hatte, und der Leichnam aufgebahrt war, legten die Bürger der Stadt Getreidekörner auf die Bahre, um sie mit dem Saatgut zu mischen und so eine bessere Ernte zu erzielen. Gegen die Überführung des toten Kaisers demonstrierten sie mit dem Argument, dadurch drohe ihrer Stadt Niedergang und Armut[32]. Ähnliches trug sich dann offenbar in Speyer zu, als der Sarkophag 1106 in einer ungeweihten Kapelle aufgestellt werden mußte, da der Bischof dem Toten die Bestattung im Dom verweigerte. So hob Geschrei und großes Wehklagen unter den Bürgern an, weil Heinrich IV. diese Stadt und seine Einwohner am meisten geliebt hatte. So wurde der unbestattete Leichnam dann lange Zeit (bis 1111) von ihnen aufgesucht[33]: Ganz offensichtlich war es Heinrich IV. gelungen - trotz und gegen den Kirchenbann - für seine Person den alten Mythos vom Königsheil beim Volk zu (re)aktivieren. Er wirkte fort, als 1111 sein Sohn Heinrich V. die Verpflichtung zur memoria für seinen Vater allen Speyerer Bürgern zuwies und sie im Gegenzug für das Totengedenken von Abgaben befreite, um die Stadt vor Verelendung zu bewahren[34]: Noch der tote Kaiser garantierte das

---

26 SCHRADE 1957, 33-36; SCHRAMM, MÜTHERICH 1981, 176, Nr. 162; SCIURIE 1982; HINZ 1994. Zur Interpretation des lebend dargestellten gisant als beatus: ARIÈS 1982, 309-311.

27 SCHRADE 1957, 36, 40, 54 f.

28 BÜCKING 1968; SCHUBERT, RAMM 1968, 3 f., Nr. 3.

29 Das Aussehen der Tumba ist durch eine Zeichnung von 1648 überliefert: KUBACH 1972c, 841 f., Nr. 3, Abb. 1390; SCHRAMM, MÜTHERICH 1981, 178 f., 405, Nr. 169.

30 Vgl. HAAS 1970-1971, 116.

31 SCHMID 1984, 695; GRAFEN 1996, 128; EHLERS 1996, 366 f.

32 Sigebert, Chronica 371 f. ad a. 1106 Anm. d; OHLER 1990, 108.

33 Ann. Hildesheimenses ad a. 1106, 57; EHLERS 1996, 137.

34 REMLING 1852-1853, 1, 88 f., Nr. 80; MÜLLER 1975, 43-48, Nr. 2; SCHMID 1984, 679 f., 722; WEINFURTER 1991, 56; EHLERS 1996, 122-124, 137 f.

Wohlergehen der ihm treu ergebenen Stadt. Nicht ein Märtyrer der Kirche, wie sein Widersacher Rudolf von Rheinfelden, nicht ein kanonisierter Heiliger, wie sie das Papsttum nun immer häufiger und mit Anspruch alleiniger Autorität schuf, war Heinrich IV., sondern der Armen-Kaiser[35], ein heilbringender König für sein Volk, das ihn verehrte - ein Heiliger per viam cultus, nach altem, dem Papsttum konkurrierendem Recht[36].

Die Bestattung Konrads II., durch die Ungunst des frühen Todes in die Ikonographie eines Reliquiengrabes geraten, hatte man schleunigst im Sinne einer memoria für den Toten umgestaltet - sein Enkel Heinrich IV. setzte alles daran, eine neue alte Königsheiligkeit zu konstruieren: Deutlich tritt das gewandelte Selbstverständnis und dahinter die gewandelte Herrschaftsgrundlage zwischen Konrad II., dem Stifter, und Heinrich IV., dem Heiligen, in den Saliergräbern des Speyerer Doms entgegen.

Quellen

Ann. Hildesheimenses
: Annales Hildesheimenses (ed. Georg WAITZ). Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis recusi 8. Hannover 1878.

Dipl. Heinrichs III.
: Die Urkunden Heinrichs III. (ed. Harry BRESSLAU, Paul KEHR). Monumenta Germaniae historica. Diplomata regum et imperatorum Germaniae 5. Berlin 1931.

Nortbert, Vita Bennonis
: Vita Bennonis II. episcopi Osnabrugensis auctore Nortberto abbate Iburgensi (ed. Harry BRESSLAU). Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editi 56. Hannover - Leipzig 1902.

Sigebert, Chronica
: Chronica Sigeberti Gemblacensis monachi (ed. Ludwig Konrad BETHMANN). Monumenta Germaniae historica. Scriptores 6. Hannover 1844, 300-374.

Wipo, Gesta Chuonradi
: Wipos Gesta Chuonradi imperatoris. In: Die Werke Wipos (ed. Harry BRESSLAU). Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editi 61. Hannover - Leipzig 1915³, 1-62.

Literaturverzeichnis

ARIES 1982:
: Philippe ARIES, Geschichte des Todes. München 1982.

BORNSCHEUER 1968:
: Lothar BORNSCHEUER, Miseriae regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 4, Berlin 1968.

BÜCKING 1968:
: Jürgen BÜCKING, Zur Grabinschrift Rudolfs von Rheinfelden. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 116 = N.F. 77, 1968, 393-395.

CLAUSSEN, LOBBEDEY 1984:
: Hilde CLAUSSEN, Uwe LOBBEDEY, Untersuchungen in der Krypta der Stiftskirche zu Neuenheerse. Westfalen 62, 1984, 26-53.

ECO 1994:
: Umberto ECO, Einführung in die Semiotik. München 1994⁸.

EHLERS 1996:
: Caspar EHLERS, Metropolis Germaniae. Studien zur Bedeutung Speyers für das Königtum (751-1250). Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 125, Göttingen 1996.

ERDMANN et al. 1988:
: Wolfgang ERDMANN, Werner JACOBSEN, Clemens KOSCH, Dethard von WINTERFELD, Neue Untersuchungen an der Stiftskirche zu Gernrode. In: Martin GOSEBRUCH, Frank N. STEIGERWALD (Hrsg.), Bernwardinische Kunst. Kongreß Hildesheim 1984. Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 3, Göttingen 1988, 245-285.

35 BORNSCHEUER 1968, 157 f., 161 f.; SCHMID 1984, 706-710.

36 Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens in dieser Zeit vgl. HERRMANN-MASCARD 1975.

FRIEDMANN 1994:
Andreas Urban FRIEDMANN, Die Beziehungen der Bistümer Worms und Speyer zu den ottonischen und salischen Königen. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 72, Mainz 1994.

GRAFEN 1996:
Hansjörg GRAFEN, Forschungen zur älteren Speyerer Totenbuchüberlieferung. Mit einer Textwiedergabe der Necrologanlage von 1273. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 74, Mainz 1996.

HAAS 1970-1971:
Walter HAAS, Stiftergrab und Heiligengrab. Gefüge und Typus der Wunibaldstumba in Heidenheim und der Kaisertumba im Bamberger Dom. Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 28, 1970-1971, 115-151.

HAAS 1972:
Walter HAAS, Die Baugeschichte in romanischer Zeit. In: KUBACH, HAAS 1972, 663-785.

HERRMANN-MASCARD 1975:
Nicole HERRMANN-MASCARD, Les reliques des saints. Formation coutumière d'un droit. Collection d'Histoire Institutionelle et Sociale 6, Paris 1975.

HINZ 1994:
Berthold HINZ, König Rudolfs Grabmal im Merseburger Dom: Innovation aus dem Zusammenbruch. In: Herbert BECK, Kerstin HENGEVOSS-DÜRKOP (Hrsg.), Studien zur Geschichte der europäischen Skulptur im 12./13. Jahrhundert. Schriften des Liebieghauses, Frankfurt a. M. 1994, 515-531.

KLUCKHOHN (PAATZ) 1955:
Erwin KLUCKHOHN (Walter PAATZ), Die Bedeutung Italiens für die romanische Baukunst und Bauornamentik in Deutschland. Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 16, 1955, 1-120.

KUBACH 1972a:
Hans Erich KUBACH, Baubefund. In: KUBACH, HAAS 1972, 109-463.

KUBACH 1972b:
Hans Erich KUBACH, Zur kunstgeschichtlichen Stellung des Domes. In: KUBACH, HAAS 1972, 786-811.

KUBACH 1972c:
Hans Erich KUBACH, Vorkrypta, Grablege, Königschor: Baugeschichte. In: KUBACH, HAAS 1972, 839-922.

KUBACH 1974:
Hans Erich KUBACH, Architektur der Romanik. Weltgeschichte der Architektur 5, Stuttgart 1974.

KUBACH, HAAS 1972:,
Hans Erich KUBACH, Walter HAAS: Der Dom zu Speyer. Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 5, München - Berlin 1972.

MEIER 1988:
Thomas MEIER, Die Königsgrablege im Speyerer Dom und die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa. Unpubl. Diss. München 1988.

MÜLLER 1975:
Wolfgang MÜLLER, Urkundeninschriften des deutschen Mittelalters. Münchener Historische Studien, Abteilung Geschichtliche Hilfswissenschaften 13, München 1975.

MÜLLER-CHRISTENSEN et al. 1972:
Sigrid MÜLLER-CHRISTENSEN, Hans Erich KUBACH, Günter STEIN, Vorkrypta, Grablege, Königschor: Die Gräber im Königschor. In: KUBACH, HAAS 1972, 923-1024.

OHLER 1990:
Norbert OHLER, Sterben und Tod im Mittelalter. München - Zürich 1990.

POPPE 1980:
Roswitha POPPE, Das Grab und die Gedächtnisstätten Bennos II. in der Klosterkirche. In: Manfred G. SCHNÖCKELBORG (Hrsg.), Iburg. Benediktinerabtei und Schloß. Beiträge zum 900. Jahrestag der Klostergründung. Bad Iburg 1980, 247-254.

REMLING 1852-1853:
Franz Xaver REMLING, Urkundenbuch der Geschichte der Bischöfe zu Speyer. Mainz 1852-1853.

ROSNER 1991:
Ulrich ROSNER, Die ottonische Krypta. Veröffentlichungen der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 40, Köln 1991.

RÖTTGER 1934:
Bernhard Hermann RÖTTGER, Stadt und Bezirksamt Speyer. Die Kunstdenkmäler von Bayern. Die Kunstdenkmäler der Pfalz 3, München 1934.

RÖTTING 1985a:
Hartmut RÖTTING, Die Grablegung Kaiser Lothars III. am 31. Dezember 1137. In: Klemens WILHELMI (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984. Stuttgart 1985, 287-293.

RÖTTING 1985b:
Hartmut RÖTTING, Die Grablege Lothars III. in der Stiftskirche zu Königslutter. In: Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfonds (Hrsg.), Kirchen, Klöster, Manufakturen. Historische Kulturgüter im Lande Braunschweig. Braunschweig 1985, 62-82.

SCHMID 1984:
Karl SCHMID, Die Sorge der Salier um ihre Memoria. Zeugnisse, Erwägungen und Fragen. In: Karl SCHMID, Joachim WOLLASCH (Hrsg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter. Münstersche Mittelalter-Schriften 48, München 1984.

SCHRADE 1957:
Hubert SCHRADE, Zur Frühgeschichte der deutschen Monumentalplastik. Westfalen 35, 1957, 33-64.

SCHRAMM, MÜTHERICH 1981:
Percy Ernst SCHRAMM, Florentine MÜTHERICH, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser I. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768-1250. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 2, München 1981².

SCHUBERT, RAMM 1968:
Ernst SCHUBERT, Peter RAMM, Die Inschriften der Stadt Merseburg. Die deutschen Inschriften 11, Berlin 1968.
SCIURIE 1982:
Helga SCIURIE, Die Merseburger Grabplatte König Rudolfs von Schwaben und die Bewertung des Herrschers im 11. Jahrhundert. Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 6, 1982, 173-183.
THÜMMLER 1939:
Hans THÜMMLER, Die Baukunst des 11. Jahrhunderts in Italien. Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 3, 1939, 141-226.
WEINFURTER 1991:
Stefan WEINFURTER, Herrschaftslegitimation und Königsautorität im Wandel: Die Salier und ihr Dom zu Speyer. In: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), Die Salier und das Reich. Bd. 1, Sigmaringen 1991, 55-96.
ZETTLER 1988:
Alfons ZETTLER, Neue Aussagen zur frühen Baugeschichte der Kirche St. Georg in Reichenau-Oberzell, Landkreis Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 1988, 224-228.
ZETTLER 1989:
Alfons ZETTLER, Die spätkarolingische Krypta von St. Georg in Reichenau-Oberzell. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 18, 1989, 97-105.